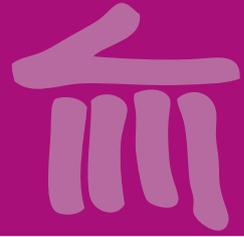


DER THEATERFÖRDERVEREIN



Ausgabe: März / April 2023



SEITE 4/5	12.000 EURO FÜR MIKROPORTS
SEITE 6	LESUNG VON HOLGER SCHOBERS „AUSCHWITZ, MEINE LIEBE“
SEITE 7	„DIE WAFFEN RUH'N, DES KRIEGES STÜRME SCHWEIGEN“
SEITE 8/9	GESPRÄCH MIT OPERNDIREKTOR HORST KUPICH
SEITE 12	WAS FÜR EIN RAUSCHENDES FEST!
SEITE 13	THEATERNEUBAU PER BÜRGERENTSCHEID VERHINDERT

HOCHKARÄTIGE GÄSTE AM FÖRDERVEREINS-STAMMTISCH

Für den **Stammtisch** des Fördervereins sind bis zum Sommer folgende Termine vorgesehen: am 20. März, ist **Elisabeth Birgmeier** unser Gast.

Die Münchener Sopranistin wurde mit 18 Jahren Mitglied der bayerischen Singakademie, studierte Gesang in Freiburg und schloss dort mit dem Master in Oper- und Konzertgesang ab. Seit der Spielzeit 2022/23 ist Elisabeth Birgmeier festes Ensemblemitglied des Theaters Plauen-Zwickau. Sie ist in **Rusalka** und **The Addams Family** zu erleben.

Am 17. April, wird sich **Sylvio Grimm** mit **Sergei Vanaev** und am 15. Mai mit **Arvid Fagerfjäll** unterhalten.

Sergei Vanaev wurde 1967 in Russland geboren. In Alter von vier Jahren begann er Klavier zu spielen. Nach acht Jahren Ausbildung erhielt er 1985 sein Diplom mit Auszeichnung. Im Moskauer Klassischen Ballett tanzte er eine Vielzahl von Haupt- und Solorollen. Ab 1991 war er in Düsseldorf, Bonn und Dortmund engagiert. Von 2004 bis 2022 leitete Sergei Vanaev die Ballettcompagnie am Stadttheater Bremerhaven. Seit der Spielzeit 2022/23 ist Sergei Vanaev **Ballett-**

direktor am Theater Plauen-Zwickau. Seine Arbeit ist in den Inszenierungen von Don Quichotte, Schwanensee, Masken (Arbeitstitel) und The Addams Family zu sehen.

Arvid Fagerfjäll erhielt seine Ausbildung in Schweden, Italien und Deutschland. In internationalen Wettbewerben stellt sich Arvid Fagerfjäll mit dem Kunstlied vor. Seit der Spielzeit 2022/23 ist Arvid Fagerfjäll festes Ensemblemitglied des Theaters Plauen-Zwickau und ist zu sehen in **Rusalka**, dem Liederabend **Claras Gute Stuben** und in **The Addams Family**.

Annabel von Berlichingen werden wir am 19. Juni begrüßen. Die Bühnen- und Kostümbildnerin kennen wir schon aus ihrer Zeit (2007 bis 2009) als Ausstattungsführerin am Theater Plauen-Zwickau. Sie stattete unter anderem 2009 Rigoletto, 2008 Kabale und Liebe oder Der gute Mensch von Sezuan aus. Wir erinnern uns auch an das Stück Der Besuch der alten Dame von 2006.

Beginn des Stammtischs ist jeweils **19 Uhr** im Roten Salon des Theater-Cafés.

Im zweiten Halbjahr wird der langjährige „Vater“ des Stammtischs, unser Vereinsmitglied **Günter Lienemann**, selbst Gast dieser Veranstaltungsreihe des Fördervereins sein. Über den Termin wird informiert.

Premieren im März

Tschaikowskys erstes Ballett – **Schwanensee** – ist wohl das bekannteste Werk der Ballettgeschichte. Der Titel ist zum Synonym für das Ballett an sich geworden. Ballettdirektor Sergei Vanaev rückt in seinem Schwanensee die Figur des Prinzen in den Mittelpunkt. Der Abend wird begleitet von den **Clara-Schumann**-Philharmonikern Plauen-Zwickau unter von Generalmusikdirektor **Leo Siberski**. Für die Bühne ist **Johannes Bluth**, für die Kostüme **Darko Petrovic** verantwortlich. Eine Einführungssoiree und eine öffentliche Probe finden am **7. März**, 18 und 19 Uhr, statt. **Premiere** in Plauen ist am **10. März**, 19.30 Uhr, und im Anschluss gibt es eine öffentliche Premierenfeier. Weitere Termine in Plauen: **18. März**, 19.30 Uhr; **30. April**, 19.30 Uhr und am **19. Mai**, 19.30 Uhr.

Das Singspiel von **Wolfgang Amadeus Mozart** – **Die Entführung aus dem Serail** – hat am **17. März** (19.30 Uhr) im Vogtlandtheater **Premiere**. Die Musikalische Leitung liegt bei **Michael Konstantin**, Regie führt **Horst Kupich**. Für Bühne und Kostüme ist **Jakob Knapp** verantwortlich. Als Bassa Selim singt und spielt **Manfred Ohnoutka**, die Partie der Konstanze übernimmt **Christina Maria Gass**. In Plauen findet am 12. März, 11 Uhr, die Einführungsmatinee statt. Weitere Termine: **2. April**, 18.00 Uhr; **16. April**, 16.00 Uhr und am **28. Mai**, 19.30 Uhr. L. B.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Verein zur Förderung des
Vogtlandtheaters Plauen e.V.
Friedrich Reichel,
Vereinsvorsitzender (V.i.S.d.P.)

Redaktion:

Dr. Lutz Behrens
Georg-Benjamin-Str. 67, 08529 Plauen
Tel.: 0 37 41 / 44 05 92
0170 / 4814689
lutz.behrens@primacom.net

Auflage: 1.000

Erscheint: aller zwei Monate

Layout, Satz und Druck:

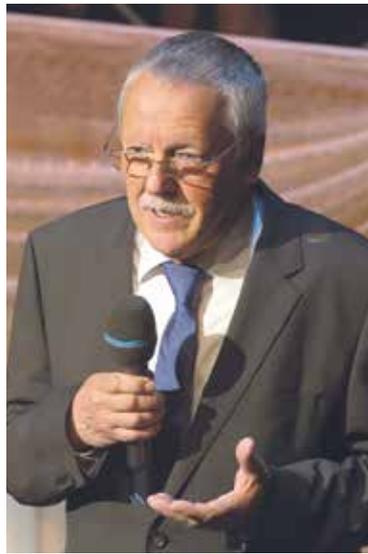
PCC Printhouse Colour Concept
Inh. Helko Grimm, Dorfstr. 6
08539 Rosenbach/V. OT Fasendorf
verantw. Doreen Karl

Redaktionsschluss: 4. Februar 2023



Sylvio Grimm (rechts) bedankte sich beim Januarstammtisch des Fördervereins bei Günter Lienemann (links) für seine ehrenamtliche Arbeit. Foto: L. B.

EDITORIAL



Liebe Theaterfreund*innen,
sehr geehrte Damen und Herren,

waren Sie beim Theaterball – es war ein wunderbares Fest. Wenn Sie wie ich auch zu den Gästen zählten, dann können Sie die folgenden Zeilen trotzdem lesen, denn es verstärken sich die positiven Gefühle und manche Bilder bekommen noch einmal ihre Kraft. Natürlich spielt es eine große Rolle, dass zwischen dem letzten Theaterball einige Jahre vergangen waren. Aber das Galaprogramm überstrahlte diesmal gleich von Beginn an den ganzen Abend - „Viva España“ war ein Feuerwerk der spanischen Musik. Man konnte in diese fremde Welt eintauchen und war sofort gefesselt. Sängerinnen und Sänger, gleich ob aus dem Solistenensemble oder vom Chor, Tänzerinnen und Tänzer sowie ein famos aufspielendes Orchester brachten den spanischen Flair zum Glühen. Es waren sehenswerte und für die Ohren sehr hörensvalue Leistungen, die wirklich unsere Gefühlswelt auf eine andere Ebene hob. Dazu kam noch die Einrichtung des Hauses – eine spanische Welt umarmte uns.

Und dann kamen die einzelnen, kleinen Programmteile – alles von aparter Natur. Der GMD Leo Siberski war als Jazzmusiker zu erleben, es gab eine erstklassige kleine Bühne, auf der DJ Domingo genauso charmant wie eine Band auf der großen Bühne die Besucher zum Tanzen animierte und vieles mehr. Es war ein phantastischer Ball! Natürlich waren auch einzelne, andere Stimmen zu hören. In wenigen Punkten war man anderer Meinung. Aber besonders vermissten ein paar den Tango Argentino. Er war zwar in den letzten Jahren immer vertreten, wir hatten uns auch darum bemüht, aber wir hatten ihn nicht im Abendprogramm und haben so auch nicht ein Wort darüber verloren. Andere Programmmöglichkeiten waren auch nicht bedacht – wir hatten zum Beispiel auch kein Kabarett ... Was im Programmheft zu lesen war, hielt jeder Kritik stand und mehr ist nicht zu sagen.

Für den Monat Mai dürfen Sie sich noch einen Termin vormerken – eine Mitgliederversammlung ist geplant, in der es sich nicht nur um den Theaterball handeln wird – das gesamte Jahr 2022 müssen wir kurz und knapp vor dem Verein Revue passieren lassen.

Bis dahin wünsche ich Ihnen eine schöne Zeit. Vielleicht begegnen wir uns einmal im Theater.

Ihr

Friedrich Reichel
Vorsitzender des Theaterfördervereins

INHALT

Seite 2
FÖRDERVEREIN-STAMMTISCH
PREMIEREN IM MÄRZ

Seite 3
EDITORIAL

Seite 4-5
12.000 EURO FÜR MIKROPORTS

Seite 5
VON DER HEILSAMEN WIRKUNG
DER KUNST

Seite 6
LESUNG VON HOLGER SCHOBERS
„AUSCHWITZ, MEINE LIEBE“

Seite 7
VOR DER PREMIERE:
DIE JUNGFRAU VON ORLEANS

Seite 8-9
GESPRÄCH MIT HORST KUPICH

Seite 10
GRATULATION DR. RENATE ZAUMSEIL
GRATULATION DORIT GÄBLER

Seite 11
KATRIN WEBER FEIERT
60. GEBURTSTAG

Seite 12
WAS FÜR EIN RAUSCHENDES FEST!

Seite 13
THEATERNEUBAU PER
BÜRGERENTSCHEID VERHINDERT
WILKOMIRSKIS „BRUCHSTÜCKE“

Seite 14
EIN BASS-BUFFO VON FORMAT
SABINE MÜNKNER VERSTORBEN

Seite 15
DIETER GÖRNE GESTORBEN

Titelfoto

Einen tiefen Kniefall vor der Geschichte des in diesem Jahr **125 Jahre** alt werden- den Plauer Theaters macht das Haus mit seiner Reminiszenz an die Aufführung der **Schiller'schen** „Jungfrau von Orleans“, mit der an drei aufeinanderfolgenden Tagen (vom 1. bis zum 3. Oktober (Originalschreibweise) **1898** das Stadt-Theater in Plauen eröffnet wurde – mit **Ernestine Münchheim** in der Titelrolle. Nun also stand das Stück wieder auf dem Spielplan und hatte am 11. Februar Premiere. In der Titelrolle heute: **Johanna Franke**. 1990 in Leipzig geboren und ausgebildet an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt am Main.

L. B.

Foto: © André Leischner

12.000 EURO FÜR MIKROPORTS

SPENDE DES VEREINS ANS THEATER BEIM NEUJAHRSEMPFANG

Es war eine große Freude, beim Neujahrsempfang am 1. Januar und vor dem Neujahrskonzert, auf das zu sprechen sein wird, so viele Damen und Herren des Theaterfördervereins im Unteren Foyer versammelt zu sehen. Generalintendant **Dirk Löschner** und Geschäftsführerin **Sandra Kaiser** nahmen das Wort, nachdem Schatzmeister **Bodo Brandt** in Vertretung des Vereinsvorsitzenden die Begrüßung übernommen hatte.

abdingbar gilt. Es handelt sich dabei um am Körper getragene Mikrofone und die Übertragungstechnik. Das Theater hatte hierfür einen Fördermittelantrag bei der Sächsischen Aufbaubank gestellt, der abschlägig beschieden wurde.

Der Verein hat damit den ersten Teil der Finanzierung geleistet. Diese Grundversion mit zwei Mikroports kann bis auf acht Mikroports erweitert

einen hohen Stellenwert genieße. Aber auch die Operette werde nicht zu kurz kommen, versprach Dirk Löschner, und avisierte ein Werk dieser Gattung für das Ende des Jahres.

Sandra Kaiser gab bekannt, dass der Bestand des Theaters Plauen-Zwickau für weitere sechs Jahre gesichert sei. Darauf hätten sich die Gesellschafter – die Städte Plauen und Zwickau – Ende 2022 geeinigt. Der Vertrag wurde bis zum 31. Dezember 2028 verlängert. Insgesamt zahlten die beiden Städte jährlich einen Zuschuss von rund zehn Millionen Euro an das Mehrspartenhaus. Ändern werde sich allerdings die Verteilung: Der frühere finanzielle Verteilschlüssel von Zwickau mit 60 Prozent und Plauen mit 40 Prozent solle auf Vorschlag der Stadt Plauen wieder erreicht werden. Dazu werde die prozentuale Verteilung der Zuschüsse alle zwei Jahre um 2,5 Prozent angepasst.



Er informierte, dass der Förderverein, der derzeit **285** Mitglieder hat, im vergangenen Jahr 19 Mitglieder verloren, aber auch **elf** hinzugewinnen konnte: „Das sind so viele Neu-Mitglieder wie seit 2016 nicht mehr.“ Als einen Gewinn bezeichnete es Bodo Brandt, dass mit **Marlene Enders**, die auch in dieser Ausgabe unserer Vereinszeitung mit Beiträgen aufwartet, eine junge Frau als Beisitzerin im Vorstand gewonnen werden konnte.

werden. Nicht ausgeschlossen sei, so der Schatzmeister, dass der Verein 2023 dieses Vorhaben fortsetzen wird. Der Generalintendant betonte, dass das Genre Musical bei der neuen Leitung des Theaters Plauen-Zwickau

Unausgesprochen von der Geschäftsführerin blieb, was Plaueus Kämmerin **Ute Göbel** bei der Vorstellung des Haushalts im Zusammenhang mit dem Theater an den Vogtlandkreis richtete: sich künftig stärker an der Theater-Finanzierung zu be-

Der Schatzmeister war es auch, der ans Theater einen symbolischen Scheck über den Betrag von **12.038,00 Euro** überreichte. Dabei handelt es sich um die finanzielle Förderung des Vereins von investiven Vorhaben des Theaters für das Jahr **2022**. Bezahlt wurde die Erweiterung der Mikroportanlage, die vor allem für den Bereich des Musicals als un-





Schatzmeister Bodo Brandt (links) überreicht einen Scheck über 12.000 Euro an Geschäftsführerin Sandra Kaiser und Generalintendanten Dirk Löschner.

Fotos: L. B.

teiligen. Frau Göbel wiederum hatte es vermieden, auf die seit Jahren geführte, erfolglose Diskussion in dieser leidigen Angelegenheit hinzuweisen und Wahlversprechen in Erinnerung zu bringen.

Das **Neujahrskonzert** begeisterte alle – rauschender Beifall, zum Teil stehend, war der Dank für „Ein **Strauss** kommt selten allein“, gut und gekonnt moderiert von **Ute Menzel** und **Marcus Sandmann**. Wobei erlaubt sei, sich ein wenig an die einstmalen und seitdem unvergessene Moderation einiger Neujahrskonzerte durch den stellvertretenden Solo-Cellisten **Dietrich Mund** zu erinnern ...

Nicht unter den Tisch fallen können zwei Auffälligkeiten. Da wäre die unangenehme Tatsache zu nennen, dass im Publikum ein Oberbürgermeister oder der Bürgermeister, der für Kultur zuständig ist, nicht gesichtet werden konnten. Das mag seine guten Gründe haben, ein Beweis für Kunst- und Kulturräffinität ist es eher nicht. Und dann fällt auf, dass vielbeschworene bildungsbürgerliche Formen, die sich zum Beispiel in einer angemessenen Kleidung ausdrücken, von einer Reihe von Besuchern nun auch in der Provinz vernachlässigt werden.

Da präsentiert sich ein Sinfonieorchester im Frack und musiziert, was das Zeug hält. Im Publikum sitzt man zum Teil in werkstattmäßigen Cargo-Hosen, trägt großkarierter Holzfällerhemden, als käme man gerade aus den Tiefen der vogtländischen Gehölze, oder pflegt das amerikanische Unterhemd, auch als T-Shirt bekannt. Dass keiner mehr eine Krawatte anlegt, geht längst als leidige Gewohnheit durch. Zwar ist es entschieden besser, wenn einer meinetwegen in Jeans ins Theater geht als zuhause auf dem Sofa zu liegen, aber ... (Sollten Sie, verehrte Leserin, verehrter Leser, **anderer Meinung** bei diesem Thema sein, dann teilen Sie es mir gerne mit. Sie finden mich im Impressum.)

Zum Schluss ein Kompliment. Der ehemalige Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Südwestsachsen, **Hans-Joachim Wunderlich**, der mit seiner Ehefrau zum Neujahrskonzert gekommen war, hatte unlängst die Semperoper in Dresden besucht. Sein Urteil: „Unsere Sängerinnen und Sänger in Plauen brauchen sich nicht zu verstecken und halten jeden Vergleich auch mit einem renommierten Haus aus.“

VON DER HEILSAMEN WIRKUNG DER KUNST

Christian Baron, Autor der Bücher „Ein Mann seiner Klasse“ und „Schön ist die Nacht“, huldigt in der Wochenzeitung der *Freitag* (Ausgabe vom 5. Januar 2023, S. 15) dem „Lob der Schwäche“.

Er erinnert sich seiner Kindheit „als Sohn eines finanziell armen, aber auch gewalttätigen und saufenden Vaters“, einem Inbegriff „toxischer Männlichkeit“. Er fährt fort: „Mich hätte diese Vorstellung männlicher Stärke beinahe als Bundeswehrsoldat in den westlichen Angriffskrieg gegen Afghanistan geführt. Als 18-Jähriger saß ich im Jahr 2003 dem Karriereberater der Bundeswehr gegenüber, und mit der Geschwindigkeit von Maschinengewehrschüssen argumentierte er meine Bedenken in Grund und Boden. Gerade für mich als Arbeiterkind, sagte er, sei die Offizierslaufbahn lukrativ, denn ein Anwärter studiere bei vollem Gehalt und erhalte nach zwölf Dienstjahren den Beamtenstatus. ...“

(Einst wurde das brachialer formuliert mit der berühmt-berüchtigten Alternative, ob man für oder gegen den Frieden sei. Der müsse bewaffnet sein und der stachlige Igel als Beispiel bemüht.)

Dann die Lösung für Christian Baron, die auch unsere Überschrift begründet: „Hätte ich nicht rechtzeitig vor meiner Entscheidung eine Inszenierung von **Bertolt Brechts** Mutter Courage und ihre Kinder am Theater gesehen, ich hätte den Kriegsdienst nicht verweigert und wäre bald in der Hölle von Kabul gelandet. Denn als Kanonenfutter an der Front eines jeden Krieges enden nicht die Sprösslinge derer, die diese Kriege befehlen, sondern fast immer die Habenichtse.“

Apropos Habenichtse. Da schwingt ja auch immer das Gegenteil mit. Dazu folgender Baron'scher Gedanke: „Der ehemalige Bundespräsident **Joachim Gauck** sprach bereits im Frühjahr davon, die Deutschen müssten die hohen Energiepreise in Kauf nehmen und ‚frieren für die Freiheit‘. Viel Widerspruch erhielt der mit einem warmen ‚Ehrensold‘ von **250.000 Euro** pro Jahr ausgestattete Politiker nicht.“

Baron widmet sich einem zudem einem „Comeback der Mobbingkultur“: „Es sei wieder beliebt, über Ängste zu lachen. Wer eingesteht, sich vor einem **Atomkrieg** zu fürchten, wenn die NATO den Krieg in der Ukraine weiter eskaliert, anstatt zu deeskalieren, darf sich als ‚erbärmlicher Loser‘ (**Andrij Melnik**), ‚Unterwerfungspazifist‘ (**Ralf Fücks**), ‚Lumpenpazifist‘ (**Sascha Lobo**) oder ‚Superpazifist‘ (**Jagoda Marinić**) verlächen lassen.“

L. B.

„AN EINEM TAG, DER VIELLEICHT MEIN GEBURTSTAG IST“

LESUNG VON HOLGER SCHOBERS „AUSCHWITZ, MEINE LIEBE“

27. Januar, das ist der Tag, an dem 1945 die Rote Armee das Vernichtungslager **Auschwitz** erreichte. Den Ort, der für immer das Synonym für das Unvorstellbare bleiben wird, was Menschen anderen Menschen – Mitmenschen – antun können und es zudem als „Ruhmesblatt“ (**Heinrich Himmler**) bezeichneten.

27. Januar, das ist der Tag, den 2005 die Generalversammlung der Vereinten Nationen zum Gedenktag an die Opfer des Faschismus erklärte.

Kinder, auch Homosexuelle, Sinti und Roma, Behinderte, Kriegsgefangene; christliche Widerstandskämpfer, die Männer des 20. Juli 1944, Sozialdemokraten, Kommunisten. Die SPD-Landtagsabgeordnete **Juliane Pfeil** und Kulturbürgermeister **Tobias Kämpf** sind gekommen und Mitglieder der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten. Auch „Vertreter der Bürgerschaft“, so von Frau Wolf begrüßt, stehen vor dem Ehrenmal auf dem Hauptfriedhof, das mit der

neralintendant **Dirk Löschner**, der das mit Sicherheit sehr bewusst und mit Absicht tut, und dessen Worten vom Leiter der Schauspielmusik, **Sebastian Undisz**, auf dem Flügel emotionale Wirkung verliehen wird. Die Kleine Bühne ist nur mit einem Tisch und einem Stuhl bestückt; einer Spieluhr wird später „Zum Geburtstag viel Glück“ entlockt, denn leitmotivisch strukturiert den von Dirk Löschner mit angemessenem rhetorischem Aufwand gelesenen Text die jeden Abschnitt einleitende Zeile „An einem Tag, der vielleicht mein Geburtstag ist, ...“.

Das Vorgelesene lässt den Atem stocken. Der Monolog führt die Erinnerungen von Überlebenden der Shoah wie **Jehuda Bacon**, **Marko Feingold** oder **Esther Bejarano** zusammen und bündelt sie in der fiktiven Figur von Salomon, Shlomo genannt, der Auschwitz überlebt zu haben scheint. Was dann durch eine Schilderung zurückgenommen wird, in der zu erfahren ist, dass der künftigen Mutter Shlomos von einem SS-Mann mit dem bestiefelten Fuß der Schädel zertümmert wird, was sie umbringt, und auch das ungeborene Kind im Mutterleib „drei Minuten später sterben lässt“. Das Vergehen der Mutter, sie beugte sich zu einer Gestrauchelten, um ihr aufzuhelfen.

Zu Beginn bat Dirk Löschner darum, am Schluss auf Beifall zu verzichten. Schweigend verließ das Publikum den Raum, nachdem die beiden Männer durch einen Seiteneingang der Kleinen Bühne in Kälte und ins Dunkle verschwunden waren.



Foto: L. B.

27. Januar 2023, das ist der Tag, an dem am Nachmittag auf dem Plauer Hauptfriedhof der Opfer der Shoah und aller der Menschen, die von 1933 bis 1945 ermordet wurden, gedacht wird. Das tun Baubürgermeisterin **Kerstin Wolf**, die in knapper Rede Wesentliches sagt, und die Fraktionsvorsitzenden der im Stadtparlament vertretenen Parteien. Ein Kranz der Stadt ehrt die Opfer: sechs Millionen jüdischer Menschen, die ermordet wurden, Männer, Frauen und

Warnung „Menschen seid wachsam“ von **Julius Fučík**, dem tschechischen Kommunisten, mit der er seine „Reportage unter dem Strang geschrieben“ endet, durchaus ins Heute trifft und geschmückt mit Fahnen und Kandelabern einen würdevollen Eindruck hinterlässt.

27. Jan. 2023, das ist der Tag, an dem am Abend auf der Kleinen Bühne des Vogtlandtheaters zu einer Lesung geladen ist. Die Akteure: Ge-

MIT ZWEI DURCHSCHLÄGEN¹

Zum Jahreswechsel **1959/60** wandte sich die Redaktion einer Zeitung an Prominente mit der Frage: „Welche drei Gegenstände würden Sie in den Grundstein Ihres Hauses einmauern

lassen, um der Nachwelt ein Bild Ihrer Persönlichkeit und Ihres Wirkens zu geben?“ **Erich Kästner** antwortete: „Ein Traktat über die Dummheit der Menschen. Mit zwei Durchschlägen.“

¹Durchschläge; im Zeitalter analogen Vorgehens mit sogenanntem Blau- oder Durchschlagpapier hergestellte Kopien einer Originalseite. Heute durch den Kopierer ersetzt.

„DIE WAFFEN RUH'N, DES KRIEGES STÜRME SCHWEIGEN“ VOR DER PREMIERE IM VOGTLANDTHEATER: DIE JUNGFRAU VON ORLEANS

Braucht auch unsere Gegenwart moderne Helden?

Warum die „Jungfrau von Orleans“ aktueller denn je ist und wieso die Hoffnung stets zuletzt stirbt.

Eine Frau in schillernder Rüstung, stolz, aufrecht und heroisch, reitet von Orleans nach Rouen oder Reims. Jeanne D'Arc ist ihr Name, hier zu Lande bekannt unter dem Name Johanna. Ihre gottgegebene Aufgabe? Die Rettung von Frankreich und die Klärung der Thronfolge. Ein Bauernmädchen, was es im Hundertjährigen Krieg zwischen England und Frankreich zu einer Zentralrolle brachte und als Nationalheilige von Frankreich bis heute bekannt ist und einen regelrechten Kult auslöste. Dem historischen Vorbild und der mystischen Aura der Glorifizierten nehmen sich die Großen der Kultur an, unter ihnen **Verdi, Shakespeare, Voltaire** und **Schiller**.



Foto: © André Leischner

Im historischen Kontext des Wunschenkens seitens Englands, es habe Anspruch auf den französischen Thron, überfällt es Frankreich und nimmt innerhalb kürzester Zeit den Norden und die Hauptstadt Paris ein. Kippunkt im Krieg? – die Stadt Orleans, die letzte Bastion, die die englischen Truppen vom Süden trennt. Dem rechtmäßigen Thronfolger Frankreichs, Karl VII., begegnet das Bauernmädchen Johanna. Ihr sei die Jungfrau Maria erschienen, sie werde Frankreich retten und Karl VII. zur Krönung nach Reims führen. Nach

anfänglicher Skepsis wird schließlich der Beweis erbracht, dass die Eingebung tatsächlich göttlich war und nicht vom lüsternen Teufel stammt, wenn Sie verstehen, wie ich dies meine. Ausschlaggebend wird auch gewesen sein, dass sie mit einer gewonnenen Schlacht zu ihm kam, was in der misslichen Situation um Orleans einem Wunder glich. Truppen wurden ihr zur Verfügung gestellt und die gottgegebene Prophezeiung erfüllt sich selbst.

Die Heroisierung von Einzelpersonen, ihr Einfluss auf ganze Gesellschaften und der Glaube an den Sieg und an den Frieden – die Parallelen zu unserer Zeit sind glasklar. Gemeinschaften brauchen die Möglichkeit der Identifikation, der externalen Motivation und der Bestärkung von Handeln und Wille.

Harald Fuhrmann, Regisseur des Stückes am Theater Plauen-Zwickau, bringt das Eröffnungstück des Hauses Plauen zurück in den Spielplan. Die Realität und deren Beobachtung solle auf die Bühne, meint er, und so finden

aktuelle Parallelen von Besatzer und Besetzen Einfluss in die Inszenierung. „Am Ende ist immer der Mensch das Opfer“, stellt Harald Fuhrmann fest und führt aus, dass Biographien durch Kriege jeder Art zerstört, verändert werden und tiefe Einschnitte erhalten. Diese bedrückende Atmosphäre wird durch das als geneigte Ebene und stilisiertes, abstraktes Betongebilde ähnlich einer zerstörten Autobahnbrücke gestützt. Diese Variante der Bühne bringt die Handlung dem Zuschauerraum ganz nah. Die Spielenden selbst stehen regelmäßig

vor dem (menschlichen) Abgrund. Fast wie Filmeffekte erwartet das Publikum eine musikalische Untermahlung aus der Feder von **Sebastian Undisz**, dem musikalischen Leiter des Schauspiels. Momente, Gedanken und Emotionen werden über eine Mischung aus Instrumentalmusik und Geräuschen, aufgenommen in aktuellen Konflikten, transportiert – das Klangpaket fängt den Zuschauer gänzlich ein und regt gemeinsam mit Lichteffekten die Fantasie an. Zahlreiche Schauorte werden so projiziert. Gespannt sein darf man auf die Kostüme aus der Hand von **Monika Frenz**. Orientiert an Vorlagen der Haute Couture und durch Militärgrün mit einer Spur Individualität, werden Assoziationen geweckt und Figuren Habitus und Charakter gegeben. Was passiert, wenn man zwischen Leid, Schrecken und Tod ein Stück Menschlichkeit zulässt? Auch diese Frage rund um eine intime Situation zwischen dem englischen Soldaten Lionel und Johanna auf der Seite Frankreichs zieht sich durch die Tragödie, die von Schiller selbst als romantisch attribuiert wird. Denn auch diese Momente gibt es in den Wirren eines jeden Krieges. „Wir beschäftigen uns sehr mit Schiller, wir sprechen auch Schiller – aber wir erzählen eine Geschichte von heute!“, fasst Harald Fuhrmann die Intention der Inszenierung zusammen. Unsere Aktualität fließt in einen Klassiker der Literatur und zeigt einmal mehr die Möglichkeiten der Kultur, Welten zu erschaffen, die das Publikum reflektiert und mit nach Hause nimmt. „Die Waffen ruh'n, des Krieges Stürme schweigen“ (Johanna, Akt 4, 2. Auftritt, V. 773) – denn auch bei Schiller ist die Hoffnung auf Frieden das Letzte, was stirbt.

VON DER KINDEROPER ZU MOZART UND PUCCINI

GESPRÄCH MIT OPERNDIREKTOR HORST KUPICH

Marlene Enders: Hallo Herr Kupich, das ist ja eine spannende Atmosphäre in der wir hier sitzen! (Probephöhne Zwickau; Bühnenbild zur Probe „Die Entführung aus dem Serail“, Anm. d. Verf.)

Horst Kupich: Hallo Frau Enders! Ja, das stimmt. Das Spannendste an der Atmosphäre einer Probephöhne ist, dass sie so ein geschützter Raum ist. Man ist in der Probenphase eine Zwangsfamilie und muss miteinander auskommen. Ich habe meine Vorstellungen, die DarstellerInnen haben ihre und manchmal findet man dann gemeinsam noch eine dritte Alternative. Geschützter Raum bedeutet Raum für Vertrauen, wo ab und zu regelrecht unglaubliche Momente im Zusammenspiel der SängerInnen entstehen können, wo bestimmte Dinge passieren, die man als Regisseur gar nicht vorhersehen konnte.

ME: ... wie eine Laborsituation?

HK: Ja, genau. Diese Probephöhne hier ist wirklich schön, sie bietet ideale Voraussetzungen für einen Findungsprozess. Da entstehen unglaubliche Situationen. Er hat die dafür notwendige Intimität ... schön, dass Sie die Atmosphäre spüren!

ME: Merkt man wirklich. Aber kommen wir noch nicht zu **Mozart**, beginnen wir mit der Kinderoper!

HK: ... Pin Kaiser ...

ME: Genau. Da fand ich die Handlung niedlich, als ich sie das erste Mal gelesen haben. Aber eine Frage kam mir auf: Wie funktioniert das denn eigentlich, eine Oper für Kinder? Die Handlung ist ja sicher heruntergebrochen ...

HK: Als ich nach Zwickau gekommen bin, kannte ich die Stadt hauptsächlich unter dem einschlägig politischen Gesichtspunkt, unter dem sie wohl den meisten Menschen bekannt ist. Aber nach und nach merkt man, dass da noch ein ganz anderes Gesicht, eine andere Aura ist. Da dachte ich, man müsse vielleicht dazu Stellung

beziehen. So suchte ich Etwas über Freundschaft, auch ein sehr multiperspektivisches Stück. Es geht darum, dass, wenn man Freundschaft schließen will, man erstmal losgehen muss. Gefunden habe ich es an der Kölner Kinderoper. Es sei aber gesagt, dass es eher an ein Musical erinnert, das sind fetzige Rhythmen, sehr dynamisch. Auch sind die Musiker mit in das Geschehen eingebunden. Ich finde das ja irre, dass **Leo Siberski** (Generalmusikdirektor, Anm. d. Verf.) da die Leitung übernommen hat. Das hat also auch für uns einen hohen Stellenwert. Wir hoffen, dass wir so einen leichtverständlichen Zugang zu einem wichtigen Thema schaffen, um auch das Thema Migration nicht so zeigefingerhaft zu behandeln. Dafür braucht man natürlich spielfreudige, junge Leute, das ist mir auch ganz wichtig. **Arvid Fjagerfäll** wird das gemeinsam mit **Franziska Baader** machen – Letztere von der Leipziger Hochschule. Ich arbeite gern mit Hochschulen zusammen.

Das Stück an sich dauert nur 35 Minuten doch es gibt zusätzlich viele interaktive Spielszenen, dabei fällt die vierte Wand zum Publikum weg.

ME: Wodurch wird das erreicht?

HK: Es gibt einige Situationen, wo beispielsweise über bausteinartige Bühnenteile ein Wald oder ein Gletscher entsteht und dabei helfen dann auch die Kinder.

ME: Schön! Also richtig mit eingebunden!

HK: Ja, spielerisch mit eingebunden. Aber nicht so Halligalli, es hat schon einen Anspruch. Um nochmal auf den Musicalcharakter zu kommen, wir nennen es bewusst nicht Musical, da würden vielleicht mehr Leute kommen, aber ich möchte zeigen, welche Vielfalt Oper zu bieten hat.

Was mir auch wichtig war, ist, dass man in Räume geht, die außerhalb des Theaters sind – in diesem Fall die Bibliothek. Da können wir vielleicht



Operndirektor Horst Kupich mit Interviewerin Marlene Enders

nicht mit Licht arbeiten, aber wie Sie vorhin meinten, wichtig ist ein Raum mit Atmosphäre.

ME: ... gerade auch, wenn es um so ein gesellschaftliches Thema geht, ist eine Bibliothek ja ideal geeignet.

HK: Ich bin immer bemüht, so etwas in eine besondere Atmosphäre einzubinden.

ME: Gibt es eine Altersbeschränkung nach oben?

HK: Nein, das ist ja gerade spannend, wenn Kinder und Erwachsene so ein Stück zusammen anschauen. Die gehen dann entsprechend mit einer anderen Sicht an die Dinge. Wie geht ein Pinguin mit einem Husaren-Affen um? Das wirft grundverschiedene Perspektiven auf das Thema Freundschaft auf.

ME: Es ist also für Jeden eine Perspektive dabei.

Aber kommen wir zu Mozart. Auf der Website steht der Satz: Werden wir dieselben sein, wenn wir uns wiedersehen? – nun, wie kam es denn zur Wahl dieses Klassikers, Mozarts „Die Entführung aus dem Serail“?

HK: Die Entführung stand 1998 zuletzt hier auf dem Spielplan, da war es mal wieder an der Zeit. Und, das ist die zweite Seite, die Oper ist nicht einfach zu besetzen, aber mit unserem fantastischen Ensemble ist es möglich. Es werden zum Beispiel zwei Koloratursopranen gebraucht, die sich in der Klangfarbe sehr voneinander unter-

scheiden müssen. Und die haben wir mit **Christina M. Gass** und **Elisabeth Birgmeier**.

ME: **Was macht das Stück sonst noch besonders?**

HK: Es bringt nicht nur musikalisch eine großartige Komposition auf die Bühne, sondern bietet einen Mikrokosmos. Menschen werden einer Extremsituation ausgesetzt und dann schaut man, wie sie damit umgehen. Wie viel Verantwortung übernehmen sie und wie gehen sie aus der Situation wieder raus, wenn sie denn einen Weg gefunden haben?

In den meisten Opern betrifft das eine oder zwei Hauptfiguren. Hier in diesem, ich sage mal Labor, betrifft es tatsächlich alle. Jeder von ihnen hat bestimmte Ansprüche ans Leben, andere Ansichten und muss seinen eigenen Weg suchen.

ME: *Also eine Art Wertekonflikt?*

HK: Genau, aber nicht nur, weil es zwei verschiedene Länder sind, sondern auch grundsätzliche Fragen. Wie gehe ich mit meinem eigenen Leben um? Oder mit Verantwortung? Wie früh bindet man sich und unter welchen Zwängen? Was gibt es noch für Möglichkeiten? Alle haben die gleiche Extremsituation, aber die Charaktere sind so wahnsinnig unterschiedlich.

ME: *Gibt es für den Umgang mit der Situation ein Beispiel?*

HK: Pedrillo probiert es durch viel Kasperei, Belmonte durch Wut. Konstanze analysiert alles. Osmin zum Beispiel denkt fast totalitär, sehr klar und strikt. Alles, was da Ambivalenz reinbringt, ist für ihn regelrecht verstörend. Und jetzt verliebt er sich aber in Blondchen. Sie nun wieder hat immer Angst, etwas zu verpassen, ist ein bisschen eins drüber-so rumtanzend – und überfordert und erregt ihn mit ihrer Energie. Aber wie geht der arme Kerl jetzt damit um? Sie ist ja auch noch 20 Jahre jünger, der arme Kerl, ehrlich. (lacht)

ME: *Da ist aber auch echt alles schwierig.*

HK: Ja, da muss er jetzt durch. Sie reißt ihn aus seiner Komfortzone. Aber er ist trotzdem fasziniert. Auch Blondchen, für die ja eigentlich gar nicht in Frage

kommt, sich so richtig in diesen Mann zu verlieben ... Sie hat einen Freund, Pedrillo, der ist ein Hansdampf in allen Gassen, ein Chamäleon, anpassungsfähig in allen Situationen. Der kommt immer irgendwie klar. Osmin aber zieht durch wie ein Panzer. Diese Konsequenz im Umgang mit dem Leben findet Blondchen faszinierend- dieser Mann wird zu einer Herausforderung. Ob sie mit ihm schläft oder nicht, sei ja erstmal dahingestellt. Er ist als Persönlichkeit eine Herausforderung. Und das macht ihr Spaß ...

ME: *... das ist spannend und faszinierend.*

HK: Exakt! Und das ist nur ein Beispiel. Ich stelle die Grundliebe der Paare gar nicht in Frage, aber trotzdem lernen alle etwas Neues kennen. Dadurch reflektieren sie über das eigene Leben.

ME: *... ein Stück über Erfahrungen, Ansichten und sich daraus ergebenden Konsequenzen. Gibt es noch Besonderheiten zum Inszenierungsstil?*

HK: Ich bin ein Geschichtenerzähler. Es ist eine Geschichte. Die Message soll der Zuschauer für sich selbst finden. Jede Arie, jedes Ensemble bietet eine eigene Kameraperspektive auf den Umgang mit Problemen. Die Spielweise selbst ist authentisch. Oberstes Gebot ist außerdem, die Partitur als Spielanweisung zu nutzen – Mozart hat viel reingeschrieben.

ME: *... und das Bühnenbild?*

HK: Es spiegelt genau diese reißbrettartige Laborsituation, in der sich die Figuren befinden wider, ein wunderschöner atmosphärischer Raum, der aber irgendwie einen unfertigen Charakter hat.

ME: *Der Raum ist das Leben ...*

HK: ... und darin muss man mit den Veränderungen klarkommen, sich anpassen oder öffnen für Neues, auf jeden Fall viele Dinge hinterfragen.

ME: *Wir können uns also drauf freuen! Aber was ich noch wissen möchte: Manfred Ohnoutka (Regisseur von „Die Addams Family“, Anm. d. Verf.) – wie kommt er da rein?*

HK: Ich kenne Manfred schon lang! Für die Rolle brauchte ich jemanden, der einen Bassa darstellen kann –

abseits des alten, weißen Mannes. Bassa ist bei uns jemand, der selbst sucht, der nicht fertig ist, der auch in dieses Labor reinpasst. Einen lebendigen Menschen, der nicht nur durch seinen Habitus eine Linie vorgibt, sondern wirklich brüchig-suchend ist.

ME: *Ähnlich wie bei den beiden Frauenstimmen eine Rolle, die auch nicht jeder spielen und besetzen kann.*

Aber kommen wir noch zu **Puccini**. „Manon Lescaut“ war damals sein Durchbruch in der Opernwelt. Besonders die Arie „Dona vidi non mai“ ist auf eine Stufe mit den Großen dieser Welt. Auf was dürfen wir uns also freuen, was dürfen wir erwarten? Puccini ist ja auch immer groß ...

HK: Puccini ist immer groß, auch bei uns! Der Plot ist hier im Vergleich zu „La Boheme“ oder „Tosca“, beides auch große Opern, nicht so klar. Der Emotionalität tut diese Komplexität aber keinen Abbruch. Was mir aber noch wichtig ist: Wir brauchen eine Vielfalt an Handschriften. In diesem Fall haben wir eine Regisseurin, **Kerstin Steeb**, die sich mit der weiblichen Thematik des Stücks auseinandersetzt und auch moderner herangeht. Hätte sich Manon beispielsweise unter anderen gesellschaftlichen Verhältnissen anders entwickelt? Wieso bekommt sie bestimmte Chancen nicht – im Gegensatz zu Männern? Die Musik gehört zu den ganz Großen. Frau Steeb schafft moderne, erzählende, psychologische Räume. Aber ich will nicht zu viel vorwegnehmen. Durch die Emotionalität von Puccinis Musik verträgt sich das sehr gut. Sie malt Bilder, schafft Atmosphäre ...

ME: *... also auch sehr filigran?*

HK: Ja! Ich selbst gehe beispielsweise über Aktion, sie schafft ein sehr bildgewaltiges Theater. Diese unterschiedlichen Perspektiven sind übrigens nicht nur für das Publikum interessant, sondern auch wichtig für das Ensemble. Das bietet Abwechslung, dadurch entwickelt es sich ganz anders.

ME: *Dann freuen wir uns auf die zwei Monate Spielzeit! Man sieht sich spätestens zu den Premierenfeiern!*

HK: So soll es sein! Danke, dass Sie da waren.



GRATULATION für unser Gründungsmitglied Dr. Renate Zaumseil

*Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn es hoch kommt,
sind es achtzig Jahre,
und wenn es köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen.*



So steht es in der Bibel und bildet mit biblischen achtzig Jahren eine scheinbare Obergrenze. Darüber bist Du nun hinaus und darfst Dich über Deinen 85. Geburtstag freuen. Wir gratulieren! und haben das durch unseren stellvertretenden Vereinsvorsitzenden **Helko Grimm** auch persönlich getan. Wir wollen es nicht wiederholen, denn, auch das ist sicher wahr: Alter ist kein Verdienst. Aber, so ganz von selbst wird man auch keine 85. Dass auch Kreuzworträtsel dazu beitragen, wurde inzwischen als Wunschtraum entlarvt. Also: Hilfreich sind gute Gene, eine gesunde

Lebensweise und die nie erlahmende Neugier auf die Menschen und das Leben. Wer wüsste das nicht besser als Du. Ein langes, von Erfüllung, Dankbarkeit und gewiss auch immenser Anstrengung geprägtes Berufsleben als Ärztin hast Du hinter Dich gebracht; viele Jahre in den Zwängen, Beschränkungen, aber auch heute manchmal verdrängten trivialen Freuden der DDR-Realität im Gesundheitswesen. Mit all den Improvisationen, Notlösungen, Mängeln auf der einen Seite, einer jedoch nicht am Gewinn orientierten ärztlichen Handlungsweise auf der anderen Seite. Doch Du warst ja nicht allein die vielbesuchte, im Dauerdienst und -stress stehende Allgemeinmedizinerin. Immer wolltest Du auch mehr tun, hast Dich qualifiziert, wie das damals genannt wurde, und bist psychotherapeutisch für die malträtierte Seele Deiner Patienten nutzbringend tätig geworden. Du konntest auf einen sehr guten Ruf stolz sein, und nicht zuletzt zählten zu Deinen Patienten viele Künstler, vor allem des Plauener Theaters. Es gelang Dir, den immensen Bruch zu meistern, als es plötzlich hieß, in der Marktwirtschaft die eigene Praxis zu gründen, zu finanzieren und zu betreiben. Bewundernswert sind Deine vielfältigen Interessen. Dabei soll an erster Stelle stehen: Du kannst für Dich verbuchen,

zu den knapp 30 **Gründungsmitgliedern** des Plauener Theaterfördervereins zu gehören. Du fehltest kaum auf einer Ausstellungseröffnung oder einer der vielen Veranstaltungen der e.o.plauen-Gesellschaft. Du gehörst im Lions Club Plauen Spitze zu den ersten Mitgliedern.

Liebe Renate, jeder, der Dich kennt, weiß, dass Dich eine große Gelassenheit auszeichnet, die gespeist wird aus einer Lebenserfahrung, der nichts Menschliches fremd ist. Zudem hast Du Dir eine Heiterkeit bewahrt, um die wir Dich beneiden. Du bist klug und belesen und hast Dir das Stauen über die Herrlichkeiten unserer Welt nicht von einem bei manchen Menschen anzutreffendem Alterszynismus austreiben lassen.

Zum Schluss soll's nochmals leicht poetisch werden, auf eine unpräzise, eher humoristische Art. Mit einem Gedicht, dessen brutale Offenheit und praktische Lebensverbundenheit gefällt. Es schließt so:

*Die 60 scheint noch recht passabel
und erst die 70 miserabel.
Mit 70 aber hofft man still:
Ich werde 80, so Gott will.
Und wer die 80 überlebt,
zielsicher nach der 90 strebt,
dort angelangt, zählt man geschwind
die Leute, die noch älter sind.*

GRATULATION!

Es ist halt, wie es ist und trotzdem kaum zu glauben: **Dorit Gäbler** (die hübsche Blonde aus dem großen Eckhaus vor dem Friedhof I in Plauen) wird 80 Jahre alt. Dorit Gäbler, am 9. Januar geboren, verließ nach ihrem 18. Geburtstag Plauen und studierte in Berlin an der Schauspielschule „**Ernst Busch**“, so bei **Friedo Solter**. In Karl-Marx-Stadt spielte sie die Elisa in „My fair Lady“ und war immer auch musikalisch unterwegs. Nächste Station (für zwölf Jahre):

Staatstheater Dresden. Nach der Geburt ihres Sohnes **Peter** entschied sie, sich mehr mit Film und Fernsehen zu beschäftigen und eine Karriere als Unterhaltungskünstlerin aufzubauen. Sie spielte am Theater Kurfürstendamm in Berlin und der Comödie in Dresden. Mittlerweile agiert sie in der Oper Chemnitz in „My fair Lady“ und im Boulevard Theater Dresden. Ihren 80. feierte sie „in kleinem Familienkreis ... auf den Kanarischen Inseln“, wie unsere

Lokalzeitung wusste. Und es war noch mehr zu erfahren. Dorit Gäbler strebt, was ihre Bühnenpräsenz angeht, einem Vorbild nach; nein, es ist nicht **Johannes Heesters**, dem sie nacheifert, sondern explizit ostdeutsch: **Herbert Köfer**, der es auf eine 80-jährige Bühnenkarriere brachte ...

Wir gratulieren und wünschen uns Dorit Gäbler einmal als **Gast** unserer Reihe Der Theaterförderverein lädt ein, oder?
L. B.

„ES BRAUCHT KULTUR FÜR DIE SEELE“

KATRIN WEBER FEIERT 60. GEBURTSTAG

Sie wissen schon, früher war nicht alles besser. Aber 2015 gelang dem Förderverein „ein Glückstreffer der besonderen Art“. Wir konnten „als Gast der erfolgreichen und beliebten Reihe Der Theaterförderverein lädt ein die in Plauen geborene Sängerin, Kabarettistin und Schauspielerin **Katrin Weber**“ begrüßen. So schrieben wir in unserem Bericht in der Ausgabe **2015/4** dieser Theaterzeitung.

Es darf noch ein klein wenig von der damaligen Euphorie zitiert werden: „Schon der sehr erfolgreiche Vorverkauf (Dank an die Damen der Besucherabteilung!) ließ die Herzen höher schlagen. Und dann kamen sage und schreibe fast **300 Besucher** (heute müssten wir die Besucherinnen ebenfalls nennen – L. B.) in die Galerie des Malzhauses in Plauen, um ihren Star zu sehen, zu erleben und mit ihm zu lachen. Frau Weber übertraf alle Erwartungen. Schlagfertig, witzig, offen und im Zweifelsfall auch auf Vogtländisch zog sie alle Register ihres Könnens. Herrliche Geschichten gab sie zum Besten. Wie sie die Küchenfrauen des Kindergartens des

VEB Narva (Glühlampenwerk) Plauen mit ihrer kindlichen Lebenslust erfreute, am Theater in Gera bei einer Generalprobe tief in den Bühnengraben fiel oder sich erste gesangliche Spuren bei der **Singakademie** in Plauen verdiente. Auch räumte sie mit einigen biografischen Missverständnissen auf. So sei sie nie in der Tanzgruppe von Frau **Müller-Landauer**

gewesen, und auch ein Abitur, das ihr auf Wikipedia freundlicherweise zuteilwird, habe sie nie abgelegt. Schlicht und einfach besuchte sie zehn Jahre lang die damals noch **Juri-Gagarin**-Schule in Neundorf, erinnerte sich auch an ihrer Lehrer Frau **Schmidt** in Musik oder an die Herrn **Walther** und Herrn **Lehmann**. Nicht vergessen hatte sie auch ihren Gesangsunterricht bei dem Plauer Opernsänger **Heinz Hentschel**. Dann machte sie erfolgreich in der Plauer Damenkonfektion eine Schneiderlehre, bevor sie an die Hochschule für Musik in Dresden zum Studium ging.“ Das soll's als Reminiscenz gewesen sein.

Nun zu Neuem. Katrin Weber, geboren am 15. Januar 1963 und, wie bekannt, in Plauen, feierte also ihren 60. Geburtstag. Gratulation!

Das war der im Vogtland verbliebenen Tageszeitung, die damals, das sei auch nicht vergessen, unsere grandiose Begeg-

nung schlicht **ignorierte**, diesmal eine halbe Seite (*Freie Presse* vom 12. Januar 2023, S. A1) wert, um in einem Interview mit der „Entertainerin Katrin Weber über ihren 60. Geburtstag, russische Soldaten, den MDR und witzlosen Humor“ zu reden.

Zuerst sei, das lässt sich nicht vermeiden, ein hübscher Druckfehler rekapituliert. Es geht um Privates, und Frau Weber beschreibt, dass „DDR-Kinder ja immer irgendwie organisiert“ gewesen seien, „von der **Grippe** (sic!) über den Kindergarten, den Hort bis zu Pioniernachmittagen und Ferienlagern“. Das passiert, ist aber trotzdem witzig, oder?

Substantiell wird es im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Zeitläuffen. Die Frage: Kann Kultur wirksam sein gegen einen Drang zum Krieg?“ beantwortet Katrin Weber so: „Könnte, ja. Aber leider erleben wir gerade einen ganz anderen Trend. Es wird darüber diskutiert, ob es nötig sei, bestimmte Stadttheater noch zu erhalten. Das führt zu weiterem Kulturverlust. ... Aber es braucht Kultur für die Seele, für das Gedächtnis. Kultur und Kunst kostet allerdings Geld. Und das ist aber gut investiert, es wirkt als Vorsorge gegen Gewalt.“



Volles (Malz-)Haus bei Katrin Weber, die im Frühjahr 2015 einer Einladung des Theaterfördervereins folgte.



Blumen für Frau Weber vom Gesprächspartner und damaligen Fördervereinsvorsitzenden Dr. Lutz Behrens (Fotos: Förderverein)

Was für ein rauschendes Fest!



Am 4. Februar fand nach pandemiebedingter Pause (endlich) wieder der Plauer Theaterball unter dem Motto „Viva España“ statt. Das Haus war zu diesem Anlass in den Nationalfarben Spaniens angestrahlt und mit viel Liebe zum Detail hergestellter Dekoration im Stil des alten Spanien, einschließlich bunter Banner, spanischen Kostümen aus verschiedenen Jahrhunderten, Statuen und vielen anderen Kulturzeichen geschmückt. Das Galaprogramm aus der Feder des Operndirektors **Horst Kupich** war, so ließen viele Stimmen verlauten, unglaublich. Die Gäste wurden von einer Vielzahl von Künstlern unterhalten, darunter Tänzer, Akrobaten und Sänger, die typisch spanische Klassi-

ker aus Oper und Ballett auf einzigartige und bezaubernde Weise darstellten. Besonders hervorzuheben ist eine spektakuläre „Granada“-Performance, bei der alle Beteiligten inklusive dem Opernchor tanzten, sangen und spanisches Lebensgefühl versprühten – mitreißend, aufregend und vielseitig!

Das Hauptprogramm wurde im Löwel-Foyer des zweiten Ranges durch das Leo-Siberski-Quartett, als Jazzkombo, bereichert. Es begeisterte mit virtuosen Soli und Improvisationen von Jazz bis Swing und begrüßte das Publikum in entspannter Atmosphäre. Eine spanisch angehauchte Musik mit DJ Domingo, der die Gäste bis spät in die Nacht auf die kleine Bühne zum Tanzen einlud, war ebenso Teil des Programms. Ein Kunstpfeifer (**Yusuke Matsumura**) und ein Akrobatik-Duo (**Matthias Fieseler, Elena Tumanova**) mit spektakulärer Darbietung brachten Staunen und Zwischenapplaus. Die traditionelle Mitternachts-Quadrille erfreute sich erstaunlicher Beteiligung und war unter Moderation von **Helko Grimm** wie immer eine Freude zu beobachten.

Das Catering-Team rund um die Gastronomin des Hauses, Frau **Waldenburger**, hatte sich besondere Mühe gegeben, um eine authentische spanische Küche anzubieten. So konnten die Gäste verschiedene Tapas, mediterrane Salate, Dips und Suppen sowie andere spanische Gerichte genießen, die alle hervorragend schmeckten und sich vom üppigen Buffet genommen werden konnten. Die im gesamten Haus verteilten Bars sorgten neben den Tischgetränken für spanische Cocktails, Longdrinks und andere Spezialitäten, die den spanischen Abend abrundeten. Der Theaterball war ein unvergessliches Erlebnis für alle Teilnehmer. Die Gäste waren begeistert von der aufwendigen Organisation und dem unterhaltsamen Programm und haben bereits ihre Vorfreude auf den nächsten Theaterball kundgetan. Ein Abend, der sowohl auf Seiten des Theaters als auch natürlich beim Publikum noch lange in Erinnerung bleiben wird – spätestens bis zum nächsten Theaterball am 10.02.2024! M. E.



THEATERNEUBAU PER BÜRGERENTSCHEID VERHINDERT

RUND 5.000 VERHINDERN IN INGOLSTADT EIN NEUES THEATER

Wer sich ein wenig erinnert, der weiß noch, dass vor einigen Jahren die Plauer Lokalpresse (die es damals noch im Doppelpack gab) eine lokalpolitische Auseinandersetzung auf die abgefeimte Überschrift brachte: „Stadtbad oder Theater?“. Es ging, wie so oft und noch immer (siehe auch den Beitrag „Die immer neuen finanziellen Nöte der Spielstätten“ in der *Freien Presse* vom 16. August 2022, S. A1) um Theater in Mitteldeutschland und ihre finanziellen Nöte. Und darum, einen scheinbaren Widerspruch zu etablieren: zwischen einer am Stadttheater zelebrierten Hochkultur für Eliten und den schlichten Wasserfreuden des kleinen Mannes und seines kollektiven Reinlichkeitsbedürfnisses.

Sandra Kaiser, die Geschäftsführerin unseres Theater Plauen-Zwickau sagte in dem oben genannten Zeitungsbeitrag dazu, dass es inzwischen Stimmen gebe, „die die Legitimität öffentlich finanzierter Kultur anzweifeln“. Diese seien nicht in der Überzahl, „aber sie sind da“.

Dass das sogar funktionieren kann, beweist ein jüngstes Beispiel aus Oberbayern, aus **Ingolstadt**. Seit 1966 gibt es dort ein Stadttheater. Es ist inzwischen dringend sanierungsbedürftig (und das ist, nebenbei gesagt, auch ein Beweis dafür, wie solide in Plauen 1898 das Stadttheater gebaut wurde).

Jedenfalls sollte Ingolstadt ein neues Theater bekommen. Das hätte zunächst mit 450 Plätzen während der Sanierung des Stadttheaters als Ausgleichsspieltort gedient und wäre dann nutzbar geblieben als Kammer-spiele; ein modernes „Kleines Haus“ mit dann noch 250 Zuschauerplätzen, Garderoben und Räumen für Werkstätten. Es kam zu Protesten, die vehement gegen eine „Elitenkultur“

gerichtet waren, das neue Haus zum „Palast“ hochjubelten, und ein Bürgerentscheid im Juli dieses Jahres ließ das Vorhaben platzen: 62,2 Prozent der Abstimmenden votierten gegen den Kammerspiel-Bau. Rein rechnerisch waren das 15.000 (von insgesamt 138.000), rund 10.000 Einwohner stimmten dafür; die Wahlbeteiligung lag bei 25,6 Prozent. Ausschlaggebend waren also gut **5.000** Menschen. Ingolstadts Intendant **Knut Weber** sieht in dem Abstimmungsergebnis etwas Symptomatisches für einen gesellschaftlichen Strukturwandel: „Es schwindet die Selbstverständlichkeit, mit der eine Stadtgesellschaft sich für Kunst und Kultur ausspricht.“ Auch die Solidarität gehe flöten. Sei es doch bisher Konsens gewesen, dass jeder die Partikularinteressen der anderen mitfinanziere. „Ich zahle meine Steuergelder ja auch fürs Schwimmbad, obwohl ich nicht reingehe.“ Dasselbe gelte aber auch für die Kultur. Diese werde aber zunehmend als „Ding der Elite“ bekämpft, so der Intendant. Der andererseits durchaus zu beneiden ist: 5.500 Abonnenten schlagen bei ihm zu Buche. Weniger dramatisch sieht die Ingolstädter Entwicklung auch **Ulrich Khuon**, ehemaliger Präsident des Deutschen Bühnenvereins und jetziger Intendant des Deutschen Theaters Berlin. Er beschwichtigt: „Die Menschen wollen die Kunst. Sie sind erreichbar. Es gibt nirgends eine Extrembewegung gegen das Theater.“ Man soll den Fall Ingolstadt eher als Warnung nehmen: „Bürger, passt auf, dass euch das nicht passiert! Lasst euch das Heft nicht von wenigen aus der Hand nehmen!“ Und er stellt die Frage: „Wo waren die Kulturfreunde und Theaterliebhaber, als es um ihre Sache ging?“ Das wollen wir uns sehr gut merken.

WILKOMIRSKIS „BRUCHSTÜCKE“

Der Text zur Lesung von „Auschwitz, meine Liebe“ (siehe S. 6) kann nicht ohne eine Anmerkung bleiben. Es war im September **1996**, als im Theater eine Lesung schon einmal tief beeindruckte:

Benjamin Wilkomirski war gekommen und las aus seinem Buch „Bruchstücke. Aus einer Kindheit 1939 bis 1948“ von seiner herzabdrückenden Leidenszeit im Konzentrationslager. Ich saß, den Tränen nahe, im Publikum und verfasste einen flammenden Beitrag für den Vogtland-Anzeiger, bei dem ich damals als Redakteur arbeitete. Das Buch hatte ich mir gekauft und vom Autor signieren lassen – ist das jetzt eine bibliophile Rarität? Gelesen hatte ich es mit großer Anteilnahme. Jahre später kam heraus, Wilkomirski hatte sich selbst zum Opfer ernannt, und alles war **erstunken und erlogen**.

In der Wochenzeitung *Die Zeit* erfuhr ich 1998, wie viele andere und ich dem autobiografischen Fälscher auf den Leim gegangen waren, weil wir uns „bereitwillig habe täuschen lassen wollen“.

Und noch ein Tiefschlag. Wer jetzt das Buch ein zweites Mal löse, dem gingen die Augen über, so in der Zeit vom 10. September 1998: „Wie konnte man sich von diesem gnadenlosen Kitsch beeindrucken lassen, dieser Kolportage aus Holocaust-Schauserromantik, pornographisch expliziten Gewaltszenen und klassischen Elementen der wahnhaften Selbstmythisierung (vom kleinen Moses im Weidenkorb bis zur Sprachlosigkeit Kaspar Hausers)“? L. B.

EIN BASS-BUFFO VON FORMAT

KAMMERSÄNGER MARTIN FUHRMANN GESTORBEN

Betrat er die Bühne, brandet Beifall auf. Das schalkhafte Aufblitzen seiner blauen Augen, sein unnachahmliches, echtes, warmes Lächeln, seine starke, tiefe Stimme, die es mühelos bis zum tiefen C schafft, all das macht den ehemaligen Plauener Kammersänger Martin Fuhrmann zu einem ganz besonderen Sänger und zu einem Liebling des Publikums. Diese Auszeichnung, vergeben von einer hiesigen Lokalzeitung, wurde ihm fünfmal in Folge zuteil und legt beredtes Zeugnis ab von der Popularität, zu der es ein begnadeter Künstler auch oder gerade in der Provinz



bringen kann.

Im Brandenburgischen am 10. November 1937 auf dem Lande geboren, brachte er es wohl durch intensives Radfahren und das Training des Mittelstreckenlaufes zu einem beachtlichen Lungenvolumen. Jedenfalls begann er schon auf der Oberschule im Chor seinen künstlerischen Ambitionen nachzugehen, nahm Gesangsunterricht an der Musikschule. Zudem erlernte er das Spielen auf mehreren Musikinstrumenten wie Mandoline, Blockflöte oder Geige. Ein fünfjähriges Studium, das er mit dem Abschluss Opersänger beendet, absolviert er in Weimar. Das

erste Engagement führt ihn nach Güstrow, danach folgen neun Jahre am Theater in Eisleben. Seit 1972 lebt und arbeitet er in Plauen, zuerst am Stadttheater, dann am Vogtlandtheater. Seine Frau Monika, die damals als Tänzerin (später arbeitete sie als Inspizientin am Haus) am Theater in Plauen begann, erinnert sich, „dass Martin vor seinem Engagement fünf Arien vorsingen musste“. Die beiden Theaterleute finden in Plauen eine große Wohnung in der Löbering'schen Villa in der Elsteraue; später in einer sonnigen Wohnung am Plauener Altmarkt. Die Familie Fuhrmann hat zwei Söhne; einer ihrer Söhne arbeitet heute als selbstständiger Tischlermeister in Plauen, der andere betreibt das Piano Centrum in Leipzig. 2000, im Jahr der Fusion mit Zwickau, geht Martin Fuhrmann in den Ruhestand. Die Stadt und das Theater ehren ihn 1998 mit dem Titel Kammersänger und ernennen ihn 2000 zum Ehrenmitglied des Vogtlandtheaters. Wer nennt die Rollen, beschreibt die Partien, denen Martin Fuhrmann allein in seiner Zeit am Plauener Theater Gestalt und Stimme verliehen hat? Zuhause in der Oper, gern eingesetzt in der Operette, aber auch durchaus dem Musical zugetan, macht er aus seinen Rollenanforderungen stets das Beste, unverwechselbar Fuhrmann'sche, das sein Publikum so an ihm schätzt. Es sind Paraderollen darunter: so der Baron Ochs auf Lerchenau, der Charakterbass aus dem „Rosenkavalier“, aber er brilliert auch in „Zar und Zimmermann“, dem „Fidelio“, dem „Zigeunerbaron“ und manch einem Musical, um nur wenige Beispiele zu nennen.

Martin Fuhrmann ist am 6. Januar nach langer Krankheit und liebevoller Betreuung durch seine Ehefrau in Plauen gestorben. Wir werden ihn nicht vergessen.

Lutz Behrens

SÄNGERIN SABINE MÜNKNER VERSTORBEN

Die ehemalige Sängerin am Theater Zwickau und später am Theater Plauen-Zwickau **Sabine Münkner** ist am 9. Januar dieses Jahres verstorben.

Frau Münkner wurde am 17. Mai 1944 in Oschatz geboren und studierte an der Hochschule für Musik in Leipzig. Ihr Studium schloss sie mit dem Diplom als Opern- und Konzertsängerin ab. Von 1967 bis 2008 war Sabine Münkner erst am Theater Zwickau, später am fusionierten Haus Solistin im Musiktheater und arbeitete später als Regieassistentin mit Spielverpflichtung, ebenfalls im Musiktheater. Die Altistin spielte und sang alle großen Rollen ihres Fachs, zum Beispiel Kate Linkerton in „Madame Butterfly“ oder die Titelrolle in „Carmen“. Eine ganz besondere Partie und Herausforderung für sie war die Claire Zachanassian in der Oper „Der Besuch der alten Dame“ von **Gottfried von Einem**.



Sabine Münkner als Heiratsvermittlerin Jente in „Anatevka“, Foto: Peter Awtukowitsch

Theatermann wird Minister

Mit einer „kraftvollen personellen Neuaufstellung“ eröffneten die **Grünen in Thüringen** das neue Jahr. Der 59-jährige **Bernhard Stengele** wird **Minister** für Umwelt, Energie und Naturschutz, auch Vize-Ministerpräsident. Was soll's, werden Sie fragen?

Stengele ist Theatermann! Er absolvierte seine Schauspielausbildung in Paris, wurde nach Gastengagements 1992 Ensemblemitglied am Theater Konstanz. 1996 wechselte er ans Saarländische Staatstheater in Saarbrücken. 2001 ging's zurück nach Konstanz. Von 2012 bis 2017 arbeitete er als **Schauspieldirektor** am Theater in **Altenburg/Gera** und wurde danach Landespolitiker der Grünen. L. B.

CHEFDRAMATURG IN PLAUEN

DIETER GÖRNE IM ALTER VON 86 JAHREN GESTORBEN

Der langjährige Intendant des Staatsschauspiels Dresden **Dieter Görne** ist tot; von 1990 bis 2001 hatte er das Haus geleitet.

Als der Schauspieler (und spätere Generalintendant des Theaters Plauen-Zwickau) **Roland May** 1984 ans Dresdner Theater kam, begann auch Dieter Görne dort als Chefdramaturg zu arbeiten (im selben Jahr kamen auch **Horst Krause** und **Cornelia Schmaus** – eine Tochter von **Stephan Hermlin** – ins Engagement). Frau Schmaus kannte Roland May vorher schon vom Theater in Karl-Marx-Stadt; dort besuchte May im Rahmen seines Studiums für zwei Jahre ein damals übliches Studio für Schauspielstudenten und schildert eine Episode: einmal in der Woche war für die angehenden Schauspieler ein Termin bei Chefdramaturg Görne angesetzt; los ging es zur für Theaterleute selbstmörderischen Anfangszeit von acht Uhr morgens. Man habe sich im winzigen Zimmer Görnes getroffen, um über **Goethes** Faust in all seinen Variationen zu sprechen ...

In Karl-Marx-Stadt war **Gerhard Meyer** (seit 1966) Intendant (bis 1990), dort spielten unter anderen **Michael Gwisdek**, **Ulrich Mühe** oder **Corinna Harfouch**. Meyer holte als Regisseur 1986 auch **Frank Castorf**.

Zurück nach Dresden, denn dort gab es, so May, in den Achtzigerjahren „eines der freiesten Theater der DDR“. Intendant war **Gerhard Wolfram**, der ab 1972 das Deutsche Theater in Berlin und ab 1982 (bis 1990) das Staatsschauspiel Dresden leitete. May erinnert sich an große Theatererlebnisse, bei denen auch er oft beteiligt war. So wurde in Dresden **Heiner Müllers** Die Umsiedlerin oder Vom Leben auf dem Land 1985 unter seinem Originaltitel in der Regie von **B. K. Tragelehn** inszeniert. Wer die Rezeptionsgeschichte dieses Stückes kennt, ahnt, was das bedeutet. Die Umsiedlerin wurde nach der Uraufführung am 30. September 1961 an der Studentenbühne der Hochschule

für Ökonomie Berlin-Karlshorst abgesetzt, Müller aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen, was einem Berufsverbot gleichkam. Und er muss eine „Selbstkritik“ verfassen. Nachdem er sie vorgetragen hatte, soll der Komponist **Hanns Eisler** zu ihm gesagt haben: „Müller, Sie sollten froh sein, in einem Land zu leben, in dem Literatur so ernst genommen wird.“

Der Regisseur B. K. Tragelehn musste zur Bewährung in die Produktion – drei Jahre als Gleisbauarbeiter im Braunkohletagebau Klettwitz. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass Heiner Müller in dieser Zeit ideelle und finanzielle Unterstützung von **Peter Hacks**, **Hanns Eisler**, **Paul Dessau** und **Hans Mayer** erhielt. Müller überarbeitete später das Stück, nennt es Die Bauern.

In Dresden gibt es weitere Theaterhöhepunkte. **Horst Schönemann** inszeniert im Rahmen eines **Shakespeare-Zyklus** den „Sturm“, **Wolfgang Engel** einen „postmodernistischen“ (May) Sonett-Abend. Weil das Dresdner Theater so erfolgreich ist, darf es auch Gastspiele „im Westen“ geben, so in Wien, München oder West-Berlin. Hier zeigt Roland May seine Fassung von **Christa Wolfs** „Störfall“ für das Theater. Und weil immer wieder alle Akteure in die DDR zurückkommen, habe, so die Legende, das Haus bei **Kurt Hager** (dem Politbüroverantwortlichen für Ideologie und Kultur) sozusagen einen Wunsch freigehabt. Das brachte **Samuel Becketts** „Warten auf Godot“ Ende der Achtzigerjahre in Dresden auf den Spielplan. Auch dazu gibt es eine Geschichte. Regisseur **Wolfgang Engel** hatte die Idee, das Stück **nur mit Frauen** zu spielen. Beckett musste angefragt werden. Das war ihm dann wohl doch zu absurd, und die Ikone des gleichnamigen Genres ließ es nicht zu. Chance für männliche Darsteller: Roland May wird mit der Rolle des Pozzo betraut und erhält den Vorzug, in einer der legendärsten Aufführungen in der DDR mitgespielt zu haben.

Nicht minder legendär, auch für Plauen, **Christoph Heins** „Ritter der Tafelrunde“. Auch das gibt's am Staatsschauspiel Dresden ... und in Plauen. Aber das ist eine andere Geschichte.

BIOGRAFISCHES

1936 im sächsischen Heidenau geboren, studierte Görne seit 1953 in Leipzig Germanistik und Kunstgeschichte, unter anderem bei **Hans Mayer** und **Ernst Bloch**. Er beendete sein Studium 1976 mit der Promotion bei **Joachim Müller** in Jena. Thema der Dissertation: „Erbe und Gegenwart. Zur Faust-Rezeption durch das sozialistische Theater der DDR“.

Bereits als Doktorand leitete er die Arbeitsgruppe Regest-Ausgabe im **Goethe-Schiller-Archiv** Weimar, die alle an Goethe gerichteten Briefe ediert.

Seine **Theaterlaufbahn** begann Dieter Görne 1958 als Dramaturg am Theater Anklam. Von 1960 bis 1965 war er zunächst Schauspiel-dramaturg, dann Chefdramaturg am **Theater Plauen**. Von dort wechselte er ans Deutsche Nationaltheater Weimar, wo er bis 1984 tätig war. 1984 wurde er Chefdramaturg am Staatsschauspiel Dresden und 1990 Nachfolger von Intendant Gerhard Wolfram. Für seine langjährigen Verdienste um das Staatsschauspiel wurde Prof. Dieter Görne 2003 zum **Ehrenmitglied** ernannt. Mit Dieter Görne verliere das Staatsschauspiel Dresden „einen herausragenden Theaterschaffenden, der das ‚Theater in der Zeitenwende‘, wie er es selbst genannt hat, über 17 Jahre wesentlich geprägt und zu einem der ersten Häuser gemacht hat“, so der aktuelle Intendant des Dresdener Staatsschauspiels, **Joachim Klement**. Lutz Behrens

VISA® und MasterCard®
Weltweit und online bezahlen!



Die ideale
Shoppingbegleitung:
Unsere Kreditkarten.

Morgen
kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Mit unseren Kreditkarten von Mastercard® und Visa genießen Sie weltweite Flexibilität und bezahlen ganz bequem vor Ort oder im Internet. Wählen Sie einfach die Karte aus, die am besten zu Ihren Bedürfnissen passt und freuen Sie sich auf starke Mehrwertleistungen. Informationen: www.vb-vso.de



Volksbank
Vogtland-Saale-Orla eG 